Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 50

Artikel: Vernunft und Offenbarung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-251263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnemente:preis:

Salbjährlich ohne Feuilleton: Fr. 2. 20; mit Feuilleton: Fr. 3. 20. Franko b. d. Schweiz. Mro. 30.

30. Ginrud: Gedühr:

Die Petitzeile ober beren Raum 10 Rappen. Sendungen franko.

Schweizerifches

Volks:Schulblatt.

27. November.

Bierter Jahrgang.

1857.

Inhalt: Bernunft und Offenbarung. — Ueber bie Aengstlichkeit. — Ein Beitrag zur Diskuffion über ben Bolksgesang. — Schul-Chronif: Schweiz, Bern, Solothurn, Freisburg, Aargau, Zürich. — Anzeigen. — Feuilleton: Das Gasthaus zur Enabe Gottes

"Jeht erkenne ich stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleich wie ich erkennet bin."

1 Cor. 13, 12.

Möchtest Du den Schleier heben, Der die Zukunft Dir verhüllt, Und, was Gott Dir werde geben, Einmal schaun im flücht'gen Bild? Aufwärts schau! Des himmels Wonne, Kannst Du dich schon heute freun.

Aufwärts schau! Die emge Sonne Wird die Schatten Dir zerstreun; Wird Dir auch den Schleier heben — Ja, ihn hob schon Gottes Hand,

Weißt Du noch nicht, daß Gottes Wille Der beste stets in aller Welt? —

Ind wenn Du's weißt — so schweige stille: Die Zukunft ist ihm erhellt.

Du wandelst dann ja ohne Sorgen — Nur eine Sorge bleibt zurück: Daß Du mit jedem neuen Morgen Dem Herrn vertraust des Lesbens Glück.

Dann stehst Du ohne Furcht und Scheu, Treu Dem, der ewig Dir getreu.

Vernunft und Offenbarung.

(Fortfegung.)

Statt also vor der Idee der göttlichen Offenbarung als einer ungehörigen Einmischung in die menschlichen Dinge sich zu scheuen,

erscheint sie vielmehr, je lebendiger und innerlicher man sich das Berhältniß Gottes zu feinen vernünftigen Geschöpfen denkt, defto natürlicher und wünschenswerther. Dbwohl durch die überhandneh= mende Beillosigkeit der Welt um die Zeit Christi eine neue Beils= ordnung um so wünschenswerther geworden war, nach dem Sprüch= wort: wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten; so können wir doch schon die erste und urfprünglichste Bildung der Menschen, so können wir schon den Ursprung der Sprache und die hohen und reinen religiöfen Ideen, die aus den Trummern der urälteften Religionen uns entgegenleuchten, uns kaum ohne göttliche Beibülfe erklären. Sagt doch felbst einer der tiefften deutschen Philosophen (Kichte): "Ein höheres Wesen nahm sich der ersten Menschen an, gang so, wie es eine alte ehrwürdige Urfunde darstellt, welche über= haupt die tieffinnigsten und erhabensten Wahrheiten enthält, zu der alle Philosophie am Ende wieder juruck muß." Und wenn wir die Rlage eines Plato vernehmen: daß den Vater des Alls zu finden schwer sei - wenn Sofrates es für das größte Glück hielt, den Willen der Götter zu wissen, aber überzeugt war, daß er durch Vernunftschlüsse nicht gefunden werden könne, und daher die Runft, den Willen der Götter aus ihren Zeichen zu erforschen, die Wahrsagerkunst anrieth — wenn fromme griechisch e Dichter (Sophokles) fingen:

"Wenn nicht die Götter felbst das Göttliche enthüllen, Magst Du das All durchspäh'n — Du wirst es nicht ergründen;"

mit welch' freudiger Bewegung würden sie wohl den Ruf: "Gott ist geoffenbart im Fleisch" vernommen haben, statt daß jetzt Manche in ihrem Weisheitsdunkel die göttliche Stimme entbehren zu können meinen!

Jedoch dieß berührt schon das Verhältniß zwischen der mensche lichen Vernunft und der christlichen Offenbarung — eine besonders in unsern Tagen soviel besprochene Frage — in welcher Beziehung ich etwas weiter ausholen muß.

Die Vernunft, als dasjenige Vermögen, welches den Menschen spezisisch vom Thiere unterscheidet, und welchem das Denken, Urstheilen, Schließen, Prüfen, Fürwahrhalten in Bezug auf menschliche und göttliche Dinge wesentlich ist, hat sich auch von jeher in der ganzen christlichen Geschichte im Verhältniß zur christlichen Offensbarung auf die mannigfaltigste Weise geltend gemacht. Denn der Mensch, sobald er zu höherem Selbstbewußtsein erwacht ist, muß denken und urtheilen, er mag wollen oder nicht, der Vernunfttrieb regt sich, auch wenn man ihn unterdrücken will, auf unwillkührliche Weise, und macht sich daher wenigstens in der Aufnahme und Aufschsiehen, die ibm von außen dargeboten werden, geltend. Diese Nösthigung haben auch diesenigen Ehristen, deren Grundsatz war, die Vernunft gefangen zu nehmen unter den Glauben, wenigstens in

Absicht auf die Deutung und Rechtfertigung einzelner Lehren em= pfunden. Durch dieses Eingehen der Vernunft in den Inhalt der driftlichen Offenbarung find die Gestaltungen der chriftlichen Dogmen und die verschiedenen theologischen Systeme von Anfang an bis heute entstanden. Nur war in der Geschichte der christlichen Lehre bis in das siedzehnte Jahrhundert das Princip vorherr= fchend, die menschliche Vernunft als Schülerin der göttlichen Offenbarung als Lehrerin unterzuordnen, wenn dieß gleich von Einzelnen in verschiedenem Maße, bald mit mehr, bald mit weniger Eigensinn, bald mit freiem, bald mit knechtischem Geiste geschah. Und wenn auch Manche theils in phantastische Spekulationen sich ver= irrten, theils die Begriffe des endlichen Verstandes jum Mafftabe der driftlichen Wahrheit machten, so zeigte sich doch die Verschie= denheit der theologischen Auffassungen nicht sowohl in dem Principe, daß die Vernunft über oder unter die Offenbarung zu stellen sei, als vielmehr in der verschiedenen Erklärung und Ausdeutung der biblischen Lehrfätze und in den daraus gezogenen Folgerungen. In dem Mittelalter namentlich empfanden viele denkende Geister (die Scholastifer) das Bedürfniß, die Glaubenslehren auch der Bernunft einleuchtend und denkbar zu machen, und den Inhalt des Christenthums vor dem Verstande ju rechtfertigen. Aber fie beanugten sich damit, bei der gegebenen, nicht sowohl Bibel- als Rirchensehre stehen zu bleiben, und den positiven Glauben mit dem Wis-

fen zu verföhnen.

Als aber im Verlaufe der christlichen Zeit die menschliche Vernunft allmählig großgezogen war, als im siebzehnten Jahrhundert eine eigenthumliche Philosophie sich ju bilden anfieng, als durch die Entdeckungen im Reiche der Natur-, Bolker- und Sprachkunde, durch die Renntnisse fremder Religionssysteme der Gesichtskreis sich immer mehr erweiterte, und der menschliche Geift zu böherem Bewußtsein angeregt wurde: machte sich auch das Bedürfniß immer fühlbarer, das gewonnene Wiffen auf die religiöfen Erfenntniffe anzuwenden, und die Lehren der Offenbarung mit dem Stande des menschlichen Wissens in Einklang zu setzen. Jedoch der menschliche Beift blieb nicht dabei stehen, sondern im Sochaefühle seines Wifsens erhob er sich bald selbst über die Offenbarung, entzog sich nicht blos ihrer Vormundschaft, sondern trat sogar feindselig gegen diefelbe auf. Von nun an wurde der Kampf um die Oberherrschaft und die Auctorität der Vernunft oder der Offenbarung immer ent= schiedener, und es bildeten sich aus diesem Gegenfate die beiden the= ologischen Denkungsarten des Supranaturalismus und des Rationalismus. Beide gründen fich auf gewiffe Bedürfniffe und Thatfachen des menschlichen Bewußtseins, fie erganzen einan= der wechselsweise, und dieser Gegensat hat zu einer lebendigern und allseitigeren Auffassung und Aneignung des Christenthums unzweifelhaft viel beigetragen, daber ich nicht vermag, in den Ton derer einzustimmen, welche darin nur Unbeil und Berberben für die Rirche erblicken. Aber beide find auch in Gefahr, in ein Neuferstes über=

jugehen, und häufig übergegangen — in eine Denkweise, die mit dem wahren Christenthum unvereindar ist. Der Rationalismusgeht von der Selbständigkeit der Vernunft aus, und erklärt diese für die einzige Quelle und die allein kompetente Richterin aller religiösen Wahrheit. Nur was vor ihrem Richterstuhle sich bewährt, und aus ihren Ideen abzuleiten ist, ist für wahr zu halten und glaubwürdig. Der Supranaturalismus geht von der Unzulänglichkeit der sich selbst überlassenen menschlichen Vernunft aus, behauptet das Bedürfniß einer höheren Hülse, und unterwirft die menschliche Erstenntnis der göttlichen Belehrung. Auf welcher Seite ist nun das

Recht und die Wahrheit?

Um hierüber in's Reine zu kommen, muffen wir uns vor allem über den Begriff "Vernunft 2c." verständigen. Ein tiefer Denker des vorigen Jahrhunderts (hamann) fagt: "Weiß man erst was Bernunft ift, fo hört aller Zwiefpalt mit der Offenbarung auf." Und dieß ist ein wahres, fruchtbares Wort. Man definirt die Vernunft häufig als die Rraft, wodurch wir eine mabre und gewisse Erfenntniß der überfinnlichen Dinge erhalten. In diefem Falle bedarf es freilich keiner göttlichen Offenbarung, oder die Vernunft darf wenigstens gleiche Auctorität mit ihr ansprechen. Aber es fragt sich eben, ob dieß auch ein wirklich er, und nicht blos ein will= kührlich aufgestellter Begriff von Vernunft sei. Manche schreiben ihr eine solche Gelbständigkeit zu, als ob sie von aller Geschichte und Erfahrung unabhängig mare, als ob der Mensch von heute alles im himmel und auf Erden durch fich felbst wüßte und erken-Aber eine folde Vernunft eriftirt nirgends in der Wirklich= lichkeit; unsere heutige Vernunft ruht auf den Schultern von sechs Jahrtausenden, und ist namentlich in der Wiege des Christenthums groß gewachsen. Undere verwechseln die Vernunft an sich, ihre ideale Kraft mit ihrer subjektiven, individuellen, beschränkten Ver= nunft. Wieder andere betrachten diefelbe als die reine, ungeschwächte und ungetrübte Rraft der Erkenntnif der Wahrheit, wie fie aus dem schöpferischen Urgeiste hervorgegangen ift. Alber daß sie dieß beute noch fei, ware eben zu beweisen. Bas ift denn nun aber die Bernunft ihrer Wirklichkeit nach, so weit Psychologie, Geschichte und Erfahrung uns darüber belehren?

Sie ist ein Vermögen, eine Kraft, eine Anlage, das Wahre in menschlichen und göttlichen Dingen zu erkennen, die aber, wie zede Kraft, theils der Entwicklung, Vildung und Erziehung bedürftig, theils in ihrer Richtung mancherlei Abirrungen ausgesetzt ist. Sie hat sich, wenn gleich als Anlage und ihrem Wesen nach immer und überall dieselbe, doch in ihren wirklichen Resultaten der Geschichte zusolge sehr mannigsach gestaltet. Sie bezeichnet der Wirklichkeit nach die Summe der in einer gewissen Zeit für wahr anerkannten Vorstellungen, was aber etwas sehr relatives ist. Die Vernunft der Griechen z. B. fand es nicht unvernünftig, die olympischen Götter zu glauben. Und vor Copernikus galt die Vorstellung, daß die Sonne um die Erde lause, nicht für unvernünftig. Sie ist ferner

eine Kraft, deren Vollkommenheit und Unvollkommenheit durch den Busammenhang mit den übrigen Kräften im geistigen Organismus gar febr bedingt ift, indem auch im geistigen Gebiete der San gilt: fo ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. Es ift Thatfache der Erfahrung, daß die Macht der Gunde auch das fittliche Bewußtsein, das Urtheil über den sittlichen Werth der Sandlungen, über den Unterschied des Rechten und Unrechten verunreinigt. Und wenn das Berg (nach einem Ausdrucke Jean Pauls) die Knospe des Kopfes ift, fo afficirt die Berderbniß des herezns auch die Erfenntniffraft auf gewiffe Beife - zwar nicht fo, daß es die Gefete des Denkens zerrüttete oder die Erkenntnif der natürlichen Dinge verfälfchte, fondern in Absicht auf diejenige Richtung der Erkenntniß, die mit dem sittlich religiösen Wesen des Menschen in der engsten Beziehung ftebt, fo daß dem gefallenen Menfchen die Gewißbeit, Reinheit und Bollkommenheit der Erkenntniß ber religiojen Wahrheit, die bei einer reinen und ungetrübten Bernunft ftatt finden mußte, abgeht.

Steht nun dieß fest, ist die Vernunft der Geschichte zufolge in der vorchristlichen Zeit in eine Menge religiöser Irrthümer gerathen, und bezeugt in uns das sittliche Bewußtsein die Macht der Sünde über unser Wollen und Denken; so kann auch nicht behauptet wersden, daß die menschliche Vernunft, wie sie der Erfahrung gemäß beschaffen ist, das ungetrübte Organ der Wahrheit sei, und daß sie ohne böhere Hülfe und Erleuchtung von den Irrthümern sich lostingen könne. Es kann also auch nicht bewiesen werden, daß die natürliche Vernunft die einzige Quelle und Richterin der religiösen Wahrheit sein müsse, daß sie sich selbst überlassen alles das zu leisten verwöge, was dem Menschen in religiöser und sittlicher Hinsicht nöthig ist, und daß nichts für wahr zu halten sei, als was sie durch eignes Forschen gefunden habe.

Aber ebenso unrichtig ist es, und der Psychologie und Geschichte fowie dem Geifte des Christenthums widerstreitend, wenn man die Rraft der natürlichen Vernunft auf den Rullpunkt berabsett, und fie für völlig blind in göttlichen Dingen erklärt, ihr höchstens noch das Vermögen, göttliche Belehrungen zu vernehmen, zugesteht oder wenn andere fogar einen nafürlichen positiven Gegenfat zwifchen Bernunft und Offenbarung ftatuiren, indem fie fagen : bas, was der menschlichen Vernunft jufage, fei eben das Falsche und Irrige; es ware eine schlechte Empfehlung für die chriftliche Wahrheit, wenn fie der (gefallenen, fundhaften) Bernunft annehmenswerth erschiene. — Denn wenn eine Kraft auch gelähmt und gebunden ift, so ift fie doch nicht = Null. Die auch außerhalb des Chriftenthums sich findenden Spuren religiöser Wahrheit beweisen unläugbar, daß auch dem gefallenen Menfchengeiste gewisse unverwüftliche Trummer feiner göttlichen Abfunft, gewiffe 3deen und Borausfegungen einer höheren Wahrheit beiwohnen, und daß das Streben nach Erfenntniß auch im Gebiete der Religion nicht immer migglückt Bare aber im menschlichen Wefen von Natur ein nothwendiger Gegensatz gegen die christliche Wahrheit, so fände die lettere in jenem auch gar keinen Anknüpfungspunkt, so müßte es vorher zernichtet und neu geschaffen werden, um sür deren Aufnahme empfänglich zu sein. Das Christenthum stellt sich zwar in Gegensatz— aber nicht gegen die menschliche Vernunft als solche, sondern gegen eine verkehrte, im Dienste der Sinnlichkeit stehende Vernunft, sür welche es allerdings eine Thorheit ist (1 Cor. 2, 14 sigd.). Sonst aber verlangt es stets den Geist der Prüsung (1 Thess. 5, 21. 1 Cor. 10, 15. 1 Joh. 4, 1 sigd.), was doch gewisse im Menschen liegende Ideen und Eriterien des Wahren voraussetzt. Und es lehrt zwar, daß die Welt Gott in ihrer Weisheit nicht erkannt habe (1 Cor. 1, 21.), daß nur Ehristo die vollkommene Gotteserkenntniß inwohne (Joh. 1, 18. 6, 46. 14, 6.); gibt aber doch zugleich eine natürliche und allgemeine Fähigkeit zu, das Göttliche zu erkennen (Röm. 1, 19—21. 2, 14—16. Apg. 17, 24—28.).

Jahresbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Aargaupro 1855—1857.

Mit Beziehung auf unsern lettjährigen Bericht, in welchem wir das nöthige statistische Material für das gesammte Schulwesen des Kantons mit möglichster Genauigkeit und Vollständigkeit gesammelt demselben auch eine Uebersicht aller Schulausgaben ab Seiten des Staates, wie der Gemeinden beigefügt haben, beschränken wir unsere diesjährige Berichterstattung auf die wichtigern Veränderungen und bemerkenswerthern Erscheinungen, welche im Verichtsjahre and den verschiedenen Lehranstalten zu Tage getreten sind, und schicken nur noch die allgemeine Bemerkung voraus, daß mit der Wiederskehr besserer Zeiten sich auch die Verhältnisse der Volksschule nach Innen und Außen wesentlich besser gestaltet haben.

Die Lebensmittelnoth war nicht mehr, wie früher, auf den iusgendlichen Gesichtern zu lesen, der Gesundheitszustand der Kinder daher im Allgemeinen ein guter, der Schulbesuch regelmäßiger, die Aufmerksamkeit und geistige Spannkraft größer. Mit Freuden könsnen wir im Weitern berichten, daß die Hoffnungen, welche wir an eine ökonomische Besserkellung der Volksschullehrer knüpften, sich in der That verwirklicht haben. Die Erfüllung des so lange und so sehnlich gehegten Wunsches hat manchem müden Lehrer wieder frischern Muth und freudigeres Wirken gebracht, und in Folge dessen haben sich die Leistungen der Gemeindeschulen, im Vergleich zum vorigen Jahre, um ein Merkliches gehoben.

In Bezug auf das höhere Schulmesen verdient noch Erwähenung, daß laut unserer Schlufinahme vom 3. Christmonat 1856 die jenigen Bewerber um Lehrerstellen an den Bezirksschulen und an der Kantonsschule, welche sich beim Abgang vom eidgenössischen Po-

litechnikum oder von schweiz. Hochschulen ein Diplom erworben oder